

„Damals wurde hart gestritten“

25 Jahre TheaterGemeinde bedeuten auch: 25 Jahre Kulturpolitik. Wir sprachen mit Helga Schuchardt, Kultursenatorin in Hamburg von 1983 bis 1987, über die Gründungszeit der TheaterGemeinde und die kulturpolitischen Entwicklungen der letzten 25 Jahre in Hamburg.



Helga Schuchardt

Frage: Was zeichnet die Entwicklung der Theaterszene von damals und heute aus?

In den 80er Jahren war das Theaterangebot noch überschaubarer. Es gab natürlich die drei Staatstheater (Oper, Schauspielhaus, Thalia Theater). Daneben gab es mehrere Privattheater (Ernst-Deutsch-Theater, Altonaer Theater, Kammerspiele, Theater im Zimmer, Ohnsorg-Theater), die alle ihren Teil

zum Wiederaufbau einer lebendigen Theaterlandschaft nach dem Krieg beigetragen haben. Und diese Theater brauchten natürlich schon damals Zuschüsse der Stadt, um zu überleben. Der Umbau des Schauspielhauses war in vollem Gange, Ausweichspielstätten waren das Operettenhaus und die ehemalige Fabrik Kampnagel. Hier auf Kampnagel hatte sich bereits eine lebendige freie Theaterszene entwickelt, die sich lautstark zu Wort meldete und natürlich auch öffentliche Mittel forderte.

Kampnagel sollte nach dem Auszug des Schauspielhauses als Theaterspielstätte geschlossen werden. Auch für das Operettenhaus gab es keine Verwendung. Beide konnten gerettet werden. Heute freue ich mich über die vielen Spielstätten, die in den letzten 25 Jahren neu entstanden sind und auch der freien Szene – im Sinne des Wortes – Raum geben.

Frage: Was hat sich nach Ihrer Meinung seit 1984 in der Kulturpolitik geändert?

Geändert hat sich der politische Diskurs um die Kulturpolitik. Damals wurde hart gestritten, schon seit Jahren scheint mir die Begleitung der Kulturpolitik durch die Öffentlichkeit und auch die Presse eher von Gleichgültigkeit geprägt. Das finde ich erschreckend.

Sie glauben nicht, welche Diskussionen allein um die Themen Kampnagel und Operettenhaus geführt wurden. Das Umfeld von Kampnagel wehrte sich zum Beispiel gegen den Lärm, der möglicherweise auf Dauer entstehen würde, und das Operettenhaus als Musicaltheater sei doch sowieso zum Scheitern verurteilt. Es klappte ja dann, aber die politischen Kontroversen darüber – Kulturpolitiker (aller Parteien) gegen Finanzpolitiker (aller Parteien) – kann man sich heute gar nicht mehr vorstellen. Aber gerade die Kultur braucht Auseinandersetzung, Gleichgültigkeit ist das Letzte, was ihr hilft.

25 Jahre erfolgreiches Bestehen müssen gefeiert werden!

1984 war das Gründungsjahr der TheaterGemeinde Hamburg – deshalb werden wir Ihnen in dieser Spielzeit manche Sonderaktionen anbieten. Und alle zwei Monate werden Sie im MAGAZIN eine eigene Beilage finden. Wir beginnen mit den ersten Jahren 1984 bis 1989 und hoffen, dass Sie Freude haben an diesem Blick zurück, der auch immer ein Blick in die Zukunft sein soll.

Eine gute Jubiläums-Spielzeit 2009/2010 wünscht Ihnen
Ihre TheaterGemeinde Hamburg

Frage: Worin liegt Ihrer Meinung nach der Grund dafür? Sind heute die finanziellen Sparzwänge schuld daran, dass inhaltliche Kulturpolitik an Wert verliert?

Die Finanzierungsprobleme waren damals so brennend wie heute. In den 70er Jahren hat ein Politiker tatsächlich öffentlich gefordert, das Thalia-Theater aus Kostengründen zu schließen. Das war schnell vom Tisch, aber es zeigt wie hoch es her ging.

Eine positive Entwicklung freut mich besonders. Zu meiner Zeit gab es keine Solidarität der staatlichen und freien Theater untereinander. Die Theaternacht, an der sich (fast) alle Theater beteiligen, ob groß oder klein, hat der Kulturpolitik erheblichen Rückenwind gegeben. Die Erhöhung der Zuwendungen an die Privattheater und die Aufnahme neuer Spielstätten in die staatliche Unterstützung ist mit Sicherheit auch dieser gestiegenen Solidarität zu verdanken.

Frage: Welchen Wert hatte vor 25 Jahren die Entstehung der TheaterGemeinde für die Stadt und ihre Theater?

Die Entstehung der TheaterGemeinde kam genau zur rechten Zeit. Damals hatte das Schauspielhaus seine Abonnenten auf ein Minimum reduziert, das heißt, nicht nur die kleinen Theater, sondern auch die Großen hatten ein Interesse an einem kontinuierlichen Publikum. So konnte die TheaterGemeinde besonders

Ein pessimistischer Ausblick im Abendblatt:

Mit rockigen Rhythmen auf dem Alsteranleger am Jungfernstieg ... stellte sich gestern eine neue Besucherorganisation vor, die TheaterGemeinde. Unter dem Motto „Ohne Theater ins Theater“ werden dem Publikum neun Vorstellungen pro Spielzeit, größtmöglicher Service und viele Extras angeboten. ... In Hamburg nahm die Volksbühne mit rund 40.000 Mitgliedern bisher allein die Aufgabe wahr, kulturell interessierten Bürgern den Besuch in Theatern zu erleichtern. ... Warum also eine zweite Besucherorganisation? Renate Rauscher, Geschäftsführerin der TheaterGemeinde: „Wir wenden uns bevorzugt an jüngeres Publikum und bieten größere Möglichkeiten, Termine und Vorstellungen frei zu wählen.“ ... Die Besucherorganisation braucht im ersten Jahr mindestens drei- bis fünftausend Mitglieder, um überleben zu können. Bisher hat sie ganze zwei.

(Hamburger Abendblatt 25.08.1984)

den Theaterbesuchern mit progressiverem Anspruch eine neue Heimat bieten. Eine zweite Besucherorganisation mit einer anderen Philosophie konnte Hamburg also gut verkraften. Schnell war klar, dass ein additives Angebot geschaffen wurde, dass als zusätzliches Bindeglied zwischen Besucher und Bühnen half, Schwellenängste abzubauen und für eine neue Klientel zu sorgen.

Besonders erfreulich finde ich es heute, dass das MAGAZIN der TheaterGemeinde Hamburg die ganze Breite des Angebots dieser Stadt abbildet, ob in den großen oder den kleinen Häusern. Dadurch haben auch die kleinsten Häuser eine Plattform. Je vielfältiger die Szene, desto wichtiger ist es, Interessierten einen Überblick zu ermöglichen.

Frage: Wie steht es Ihrer Meinung nach mit den Inhalten, den Inszenierungen - sind auch diese weniger diskursiv geworden?

Nein, Theater sind immer noch Orte des Diskurses, und das muss auch immer so bleiben. Peter Zadek hat im Schauspielhaus z.B. mit „Lulu“ oder auch „Andi“ sozialpolitische Kritik auf die Bühne gebracht, aber auch gesellschaftspolitisch viel bewegt. Natürlich wurde damit Empörung ausgelöst und natürlich blieben viele Besucher fern, aber dieser Schock war für das deutsche Theater nach dem Krieg nötig. Die Schwelle der Empörung liegt heute sehr hoch. Regisseure müssen deshalb andere Phantasien entwickeln, uns zu erschüttern. Und oft gelingt dies auch. Um den Diskurs im Theater mache ich mir keine Sorgen.

Frage: Wie wirkt sich die Finanzkrise Ihrer Meinung nach auf die Theater aus?

Die Finanzkrise wird Auswirkungen haben, auch auf die Kultur. Sie ist eine freiwillige Aufgabe des Staates und deshalb immer gefährdet. Aber wenn eine Stadt sich gerade eine Elbphilharmonie leistet, wird sie wohl kaum wagen, zeitgleich andere Kultureinrichtungen zu gefährden. Künstlerinnen und Künstler lebten schon immer auf unsicherem Boden, selbst Schauspieler an großen Häusern können sich nicht dauerhaft dort einrichten. Insoweit, das klingt jetzt zynisch, geht auch hier die Kultur mal wieder vorweg. Die Arbeitswelt wird insgesamt immer beweglicher, die Lebenswege immer unsicherer. Die lebenslange Sicherheit, in der sich meine Generation eingerichtet hat, wird nach uns wohl kaum eine Generation mehr erreichen können. ◀

Frauen-Power in Hamburg

Die 80er Jahre waren in Hamburg geprägt von starken Frauen-Persönlichkeiten. In den Gründungsjahren der TheaterGemeinde Hamburg saßen – was keine Selbstverständlichkeit war – Frauen an den unterschiedlichsten Schalthebeln der Kultur: **Helga Schuchardt** als Kultursenatorin, **Ida Ehre** als Prinzipalin der Hamburger Kammerspiele, **Gerda Gmelin** mit ihrem Theater im Zimmer, **Renate Rauscher** bei der TheaterGemeinde, **Hannah Hurtzig** und **Mücke Quinckardt** auf Kampnagel, **Irmgard Schleier** beim Frauen-Festival – um nur wenige zu nennen!

Kulturfabrik Kampnagel und TheaterGemeinde Hamburg



Foto: Fredrik Röh

Das Jahr 1984 war auch für die Kulturfabrik Kampnagel ein wichtiges Datum: Nachdem die ehemalige Kranfabrik „Nagel und Kaemp“ vom Deutschen Schauspielhaus ab 1982 als Ausweichquartier genutzt wurde, beschließt der Hamburger Senat 1984 die Aufrechterhaltung der Hallen 1 bis 6. Dies war die Initialzündung für Kampnagel und 1985 wird schließlich ein kontinuierlicher Spielbetrieb unter der künstlerischen Leitung von Hannah Hurtzig und Mücke Quinckardt aufgenommen. Heute ist Kampnagel Deutschlands größte freie Spiel- und Produktionsstätte und zählt zu den international bedeutendsten Bühnen für darstellende Künste. ◀

Kampnagel gratuliert...

Herzlichen Glückwunsch! 25 Jahre TheaterGemeinde sind ein toller Erfolg und bedeuten für uns ebenfalls 25 Jahre einer anregenden und guten Partnerschaft mit der TheaterGemeinde.

Es ist nicht nur eine große Freude für mich, der TheaterGemeinde zu diesem Ehrenjahr zu gratulieren, sondern ebenso ankündigen zu können, dass das Jubiläumsfest am 5. Juni 2010 bei uns auf Kampnagel stattfinden wird. Sie alle sind schon heute eingeladen, diesen Anlass mit uns ausgiebig zu feiern.

Die TheaterGemeinde ist für die Hamburger Theaterszene eine unverzichtbare Einrichtung geworden und ich wünsche ihr für die nächsten 25 Jahre viel Erfolg, Freude und weiterhin so viel Kreativität bei ihrer Arbeit.

Ihre *Amelie Deuffhard*, Intendantin Kampnagel



Amelie Deuffhard

„Kunst ist sehr schön, macht aber auch viel Arbeit“ (Karl Valentin)

Renate Rauscher, Gründungs-Geschäftsführerin der TheaterGemeinde Hamburg, leitete die Geschichte der Besucherorganisation von 1984 bis 2002 und berichtet über die ‚wilden‘ Gründerjahre.

Karl Valentins Wort von der schönen, aber arbeitsintensiven Kunst bringt für mich die Gründungszeit der TheaterGemeinde Hamburg auf den Punkt. Denn alles begann mit der recht abenteuerlichen Idee, eine neue, etwas andere Besucherorganisation für unsere Stadt aus dem Nichts aufzubauen.

Wie vorgehen? Nach Besuchen bei den Theatergemeinden in Köln und Berlin wusste ich, wie ich es NICHT anstellen wollte! Für mich kam nur ein Abonnementsangebot mit freier Stück- und Terminauswahl in Frage – ähnlich dem Kulturring der Jugend, den ich über 12 Jahre geleitet hatte. Den Hamburger Theatern war ich daher gut bekannt, und sie waren bereit, das neue Wagnis mit mir einzugehen. Auch die Kultursektorin Helga Schuchardt signalisierte wohlwollende Unterstützung. Ich fand einen engagierten Vorstand und alle haben geholfen, diese Unternehmung trotz vieler Widerstände auf den Weg zu bringen.

Das Ergebnis ist bekannt: Erstmals gab es in Hamburg ein von einer Besucherorganisation angebotenes freies Abonnement ohne Bindung an bestimmte Aufführungen. Ein Novum! Und viele Kulturinteressierte warteten bereits darauf. Ungewöhnlich war, dass die TheaterGemeinde nicht nur die bekannten Theater anbot, sondern auch Studiobühnen und alternative Spielorte, etwa Kampnagel, Malersaal oder das Thalia in der Kunsthalle.



Renate Rauscher

Verunsicherte Mitglieder fragten da schon mal, „wie komme ich dahin?“ und „was ziehe ich an?“

Auch die Theater- und Kulturszene selbst wagte viel Neues. „Andi“ mit den „Einstürzenden Neubauten“ im Schauspielhaus zum Beispiel. Laute Rockmusik im Theater! Ohrstöpsel wurden an die Zuschauer verteilt und die Presse hatte getobt. Ebenfalls anders als heute waren natürlich die Preise. Fast unglaublich, aber 1988 gab es ein Konzert mit Michael Jackson für sage und schreibe 49,- DM, ein Ticket für Tina Turner kostete 33,- DM!

Eine besondere Aufregung war der Brand im Vegetarischen Restaurant im Neuen Wall, denn dort hatten wir damals unsere Geschäftsstelle. Wäre unser Büro mit abgebrannt, gäbe es die TheaterGemeinde Hamburg heute nicht mehr. Wir hatten Glück im Unglück, der Brand blieb auf das Restaurant begrenzt, und wir mussten nur ein paar böse Stunden durchleben.

Die ersten Jahre der TheaterGemeinde Hamburg waren ein echtes „learning by doing“. Vor allem durch den ständigen Dialog mit unseren Mitgliedern haben wir unsere heutige Form gefunden. Und, um auf Karl Valentin zurück zu kommen: Das Schöne überwog die viele Arbeit ...

Herzlichen Dank möchte ich sagen an alle Freunde, Freiwillige und Ehrenamtliche, die in den ersten Jahren der TheaterGemeinde Hamburg an meiner Seite standen. Sie waren für mich da – ohne Entlohnung, aus Freude an der Sache und ganz einfach so.

Renate Rauscher



„Das Universalgenie stirbt aus, aber universelles Wissen wird immer mehr verlangt.“

Axel Schneider über den Wandel in der Hamburger Theaterlandschaft und seine Rolle als Intendant.

Das künstlerische Universalgenie, das sowohl als Schauspieler, Regisseur oder Autor auf hohem Niveau agiert, ist heute immer seltener zu finden. Immer spezieller werden die einzelnen Fachgebiete und immer vielfältiger die Stoffe und Themen, die es aus der jeweiligen Perspektive zu bewältigen gilt. Gleichzeitig sind die Aufgabengebiete, die ein künstlerischer Beruf mit sich bringt, heute oft sehr viel breiter gefächert als vor einigen Jahren.

Was zeichnet diese Herausforderungen aus? Aus meiner Sicht als Intendant von drei Hamburger Theatern sind dies natürlich die Anforderungen, die das Leiten eines Theaters an mich stellen. Neben der künstlerischen Auseinandersetzung mit aktuellen Themen, Literatur und neuen Umsetzungsmöglichkeiten, dem Einsatz moderner Technologien oder sich verändernden Rezep-

tionsweisen, sind wir heute immer mehr darin gefordert, neue Ideen auch abseits der Bühne zu entwickeln.

Wir leben in einer Zeit, die eine Mannigfaltigkeit an Freizeitangeboten bietet, die sowohl örtlich als auch informativ in der Regel schnell und einfach erreichbar sind. Viele Theater bieten daher bereits ein attraktives Rahmenprogramm mit Künstlerbegegnungen, Führungen oder einer einladenden Gastronomie. Es bringt Freude, dem Publikum mehr zu bieten, als „nur“ den Besuch eines Theaterstücks. Ich erlebe das Hamburger Publikum diesbezüglich übrigens als äußerst aufgeschlossen, neue Angebote auszuprobieren.

Ebenso ist ein Intendant heute viel mehr in Organisation und Management gefordert. Technikenkenntnisse, gesellschaftliche Vernetzung, Personalführung und finanzielle sowie juristische

Fragen stehen neben der inhaltlichen Programmatik jeden Tag auf meiner Agenda. Natürlich ist dies auch durch den Sparkurs der öffentlichen Hand bedingt. Jedes weitere Theater, für das ich die Intendanz übernahm, brachte diesbezüglich eine neue Herausforderung, denn die Strukturen wurden unter ein Dach gefügt, die Individualität nach außen aber gewahrt.

Insbesondere beim Vernetzen und der gegenseitigen Unterstützung ist die Hamburger Theaterszene eine überaus freundschaftliche Gemeinschaft. Solch ein gutes Miteinander ist natürlich nicht selbstverständlich und hat dazu beigetragen, dass Hamburg heute die qualitativ hochwertigste Privattheaterszene in Deutschland vorzeigen kann. Einen Anteil daran trägt sicherlich der Gastgeber dieses Beitrages, die TheaterGemeinde. Sie entfaltet mit ihrem Angebot auf jeden Fall eine vernetzende Wir-

kung und unterstützt mit ihrem unternehmerischen Mut und ihrem hohen künstlerischen Anspruch einen gesunden Wettbewerb unter den Theatern. Mit diesem Gedanken wünsche ich der TheaterGemeinde ein frohes und erfolgreiches Jubiläum und freue mich auf viele weitere gemeinsame Jahre. ◀

1988: Provokation mit „Lulu“

Die mit Spannung erwartete „Lulu“-Inszenierung hatte am 13. Februar 1988 Premiere im Deutschen Schauspielhaus. „Eine Monstertragödie“ nannte Frank Wedekind die Urfassung im Untertitel, die er im Laufe von zwanzig Jahren, genötigt durch Gerichtsprozesse, mehrmals entschärfen musste. Erst Peter Zadek inszenierte die Tragödie am Hamburger Schauspielhaus konsequent tabulos. Die herausragende Besetzung mit Susanne Lothar und Ulrich Wildgruber erreichte eine radikale Wirkung und wurde vom Publikum erbost ausgebuht wie stürmisch umjubelt. Der Skandal: Während die Lulu auf der Bühne „oben ohne“ die Männer verführte, sorgte sie auf dem Plakat „unten ohne“ gemalt schon vor der Premiere für eine Diskussion um Frauendiskriminierung. ◀



Plakatmotiv zu „Lulu“ von Helnwein

Zahlen • Daten • Fakten 1984 - 1988		
Spielzeit	1984 - 1985	1988 - 1989
Anzahl der staatlichen Theater	3	3
Anzahl der privaten Theater	9	16
Anzahl der Theatervorstellungen (öffentlich + privat)	4.243	5.914
Premieren in staatlichen Theatern	33	34
Besucherzahlen		
a) Öffentlich	1.013.962	957.827
b) Privat	953.928	1.572.622
c) Gesamt	1.967.890	2.530.449
Sitzplätze auf 1.000 Einwohner in staatlichen Theatern		
in Hamburg	4,3	3,5
in Berlin	3,2	2,1
Gesamte öffentliche Zuwendung je Einwohner für öffentliche Theater pro Spielzeit	65,88 DM	66,60 DM
Mitgliederzahlen der TheaterGemeinde	716	5.055

Quelle: Theaterstatistik der Jahre 1984-1989, Hrsg. Deutscher Bühnenverein, Köln

„Zahlenspiele“

Im Jahr 1984 kostete die teuerste Karte für eine Vorstellung im Thalia Theater 39,80 DM. Heute kostet die Premierenkarte dort 62 Euro.

Einladung zum Jubiläumskonzert und Senats-Empfang

Feiern Sie mit uns 25jähriges Jubiläum!

Am **Dienstag, den 27. Oktober**, beginnt um 19.30 Uhr in der Laeiszhalle ein Konzert mit den Hamburger Symphonikern. Im



Hamburger Symphoniker

Anschluss an das Konzert lädt Sie der Senat der Freien und Hansestadt Hamburg zu einem Empfang im Brahms-Foyer mit Kultursenatorin Karin von Welck ein.

Das Konzert, „Jeanskonzert“ genannt, wird dirigiert und moderiert von Bruno Merse. Sie werden hören: Leos Janáček's „Sinfonietta für großes Orchester“ sowie Musik der britischen Rockgruppe Emerson, Lake and Palmer. Der Dirigent Bruno Merse und die Hamburger Symphoniker werden uns erklären, was diese beiden Musikstile eint, und wie nah sich U(nterhaltung) und E(rnste Musik) sind.

Alle Abonnentinnen und Abonnenten der TheaterGemeinde Hamburg sind herzlich zu diesem Konzert und dem anschließenden Senats-Empfang eingeladen. Die Plätze sind begrenzt; Karten können Sie ab sofort bestellen. Wir bitten Sie um einen Kostenbeitrag von 7 € je Konzertkarte.

Bestellnummer: 4200 Di. 27. Okt. 2009 19.30 Uhr inkl. HVV